

Angela Rosenstein

Spätpaläolithische Funde am Unteren Main

Magisterarbeit Köln 1991 (Prof. Dr. Gerhard Bosinski)

In der Unteren Mainebene wurden seit Beginn der 70er Jahre in einem ca. 5 km² großen Gebiet fünf spätpaläolithische Fundplätze entdeckt (AG Mühlheim/M.), die im Rahmen der vorliegenden Magisterarbeit untersucht werden. Soweit typologisch erkennbar, handelt es sich ausnahmslos um Stationen der spätpaläolithischen Federmessergruppen.

Es liegen drei ergrabene Inventare (Hausen I, Reuterrain, Waldabteilung 92), sowie zwei von Oberflächenaufsammlungen (Hausen II, Mühlheim-Dietesheim) vor. Die Oberflächenfunde von Mühlheim-Dietesheim stammen von demselben Gelände, auf dem 1978-80 durch ein Team der Universität Köln ein spätpaläolithischer Siedlungsplatz ergraben wurde. In der vorliegenden Arbeit wurden lediglich die Oberflächenfunde berücksichtigt.

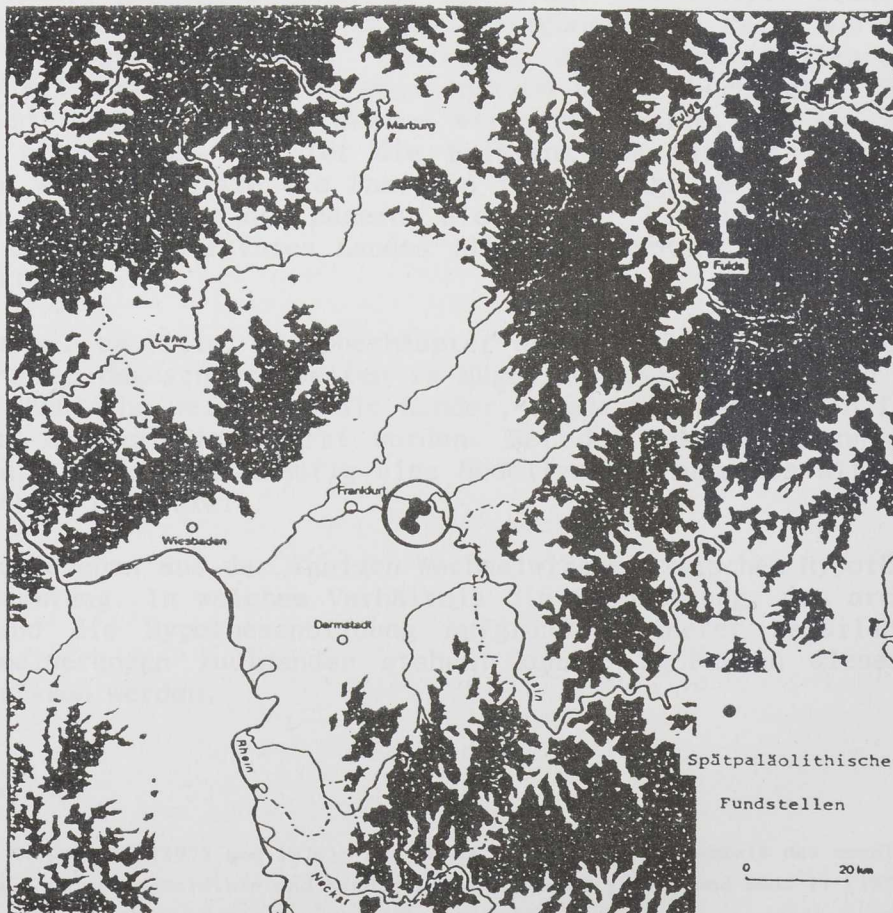


Abb.1. Lage der spätpaläolithischen Fundstellen am Unteren Main

Das Arbeitsgebiet liegt südlich des Mains zwischen Mühlheim und Steinheim im Landkreis Offenbach (Abb.1). Dieses tertiäre Senkungsgebiet, auch Hanauer Becken genannt, ist hauptsächlich mit quartären Sedimenten aufgefüllt. Im Liegenden ist eine heute größtenteils erodierte Basaltdecke ausgebildet, die im Zusammenhang mit dem Vogelsbergvulkanismus zum Ende des Tertiärs entstand. Seit dem Pleistozän ist jedoch der Main für die Relief- und Terrassenbildung der Region verantwortlich. Er hat dabei sein Bett mehrmals verlagert und sich insgesamt nur geringfügig in die im ganzen flache Landschaft eingeschnitten. Bei den quartären Sedimenten dieses Senkungsgebietes handelt es sich demnach v.a. um Mainterrassen mit ihren jeweiligen Decksedimenten: Flugsanden und Hochflutlehmen.

Die hier vorzustellenden Fundplätze liegen allesamt in dem auf den Terrassen aufgelagerten Flug- bzw. Dünensand, dessen Bildungszeitraum für die chronostratigraphische Einordnung der Funde wichtig ist. In Mühlheim-Dietesheim konnte der Flugsand durch eingelagerten Laacher-See-Tuff im Bereich der Hauptfundsicht datiert werden. Der Ausbruch des Laacher-See-Vulkanes erfolgte im letzten Drittel des Allerød-Interstadials um 9.100 v.Chr.

Da lithisches Material die einzige überlieferte Quellengattung ist, liegt der Schwerpunkt der Untersuchungen bei der Analyse der Steinartefakte, sowie latenter und evidenter Siedlungsstrukturen.

Zur Herstellung der Steinartefakte wurden insbesondere der aus den Main-schottern stammende Kieselschiefer und der lokal vorkommende Chalcedon verwendet. Interessanterweise zeigt sich beim Vergleich der Fundplätze untereinander, abhängig von der direkten Verfügbarkeit der Gesteine, eine kleinräumige Veränderung der Rohmaterialverwendung.

Neben dem Gebrauch lokaler Rohstoffe ließ sich auch das Einbringen ortsfremder Silices nachweisen. Feuerstein kommt teils aus dem Gebiet der nordischen Inlandvereisung, teils aus der Oberkreide des Maasgebietes, was eine Mindestdistanz von etwa 200-250 km beinhaltet. Für das recht häufige Auftreten von Feuerstein in hessischen paläolithischen/mesolithischen Inventaren können jedoch auch derzeit noch wenig bekannte Vorkommen in Terrassenablagerungen oder Residuen verantwortlich sein.

Zwischen der Entfernung zur Rohmaterialquelle und der Inventarzusammensetzung des jeweiligen Gesteins besteht eine auffällige Korrelation. So sind lokale Rohstoffe in Form von Rohknollen, angeschlagenen Knollen und v.a. Trümmerstücken auf die Siedlungsplätze gebracht worden, während ortsfremde Rohmaterialien meist als Abschlagmaterial z.T. als Einzelstücke (Grundausstattung?) vorliegen.

Bei der Herstellung der Steinartefakte fand eine im Vergleich zum vorhergehenden Magdalénien anspruchlosere Technik Anwendung, wie sie insgesamt für federmesserzeitliche Inventare die Regel ist. Gemeint ist hier eine unstandardisierte, variable Schlagtechnik meist ohne Kernpräparation mit daraus resultierender fehlender serieller Klingensproduktion; eine Unterscheidung zwischen Ziel- und Abfallprodukt ist oft nicht möglich.

Als federmesserzeitliche Leitformen sind auf allen Fundplätzen kurze Kratzer und/oder Rückenspitzen vorhanden. Des Weiteren kommen unter den modifizierten Formen v.a. Rückenmesser und die für das Spätpaläolithikum typischen, regellos partiell retuschierten Artefakte vor (Abb.2).

Auffällig ist auf allen Fundplätzen der hohe Anteil von Artefakten mit Hitzeeinwirkung, im Durchschnitt über 30%. Eine prozentuale Erhöhung des Anteils verbrannter Artefakte vom Magdalénien zum Spätpaläolithikum wird

allgemein beobachtet. Die Ursachen werden in einem veränderten, «spontaneren» Siedlungsverhalten gesucht.

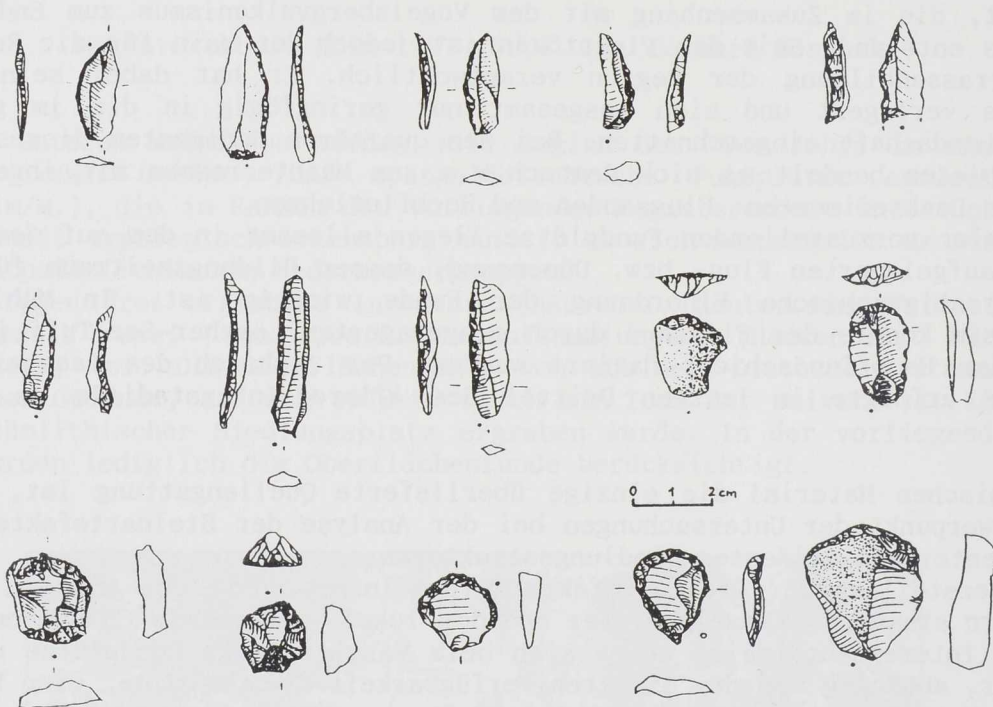


Abb. 2. Ausgewählte Beispiele typologischer Leitformen der Fundstellen am Unteren Main

Die Funktion der Fundplätze kann über das jeweilige Rohmaterial- und Grundformspektrum in Verbindung mit der Variationsbreite der modifizierten Formen, sowie durch evidente Strukturen auf dem Reuterrain und in Mühlheim-Dietesheim abgeleitet werden.

Bei dem ergrabenen Fundplatz Hausen I fällt der beträchtliche Kern- und Trümmeranteil im Artefaktspektrum auf. Gemeinsam mit der Verwendung nur eines Rohmaterials und den wenigen retuschierten Formen –eine klassische Rückenspitze, zwei partiell retuschierte Stücke, ein Stichel– deutet dies auf eine spezielle Funktion hin. Wegen der geringen Inventargröße kann es sich hier nur um einen kurzen Aufenthalt gehandelt haben, bei dem die Bearbeitung des Chalcedons im Vordergrund stand.

Der direkt benachbarte Fundplatz Hausen II, dessen Fundschicht durch die Anlage eines urnenfelderzeitlichen Grabhügels gestört ist, zeigt demgegenüber ein vielfältigeres Tätigkeitsspektrum. Allerdings ist auch hier, wie die große Anzahl der Rohknollen, angeschlagenen Knollen und Trümmer aufzeigt, durch die Nähe der Chalcedonvorkommen die Rohmaterialverarbeitung vorrangig. Aufgrund der Diversität mitgebrachter Artefakte inklusive Werkzeuge aus ortsfremden Rohstoffen scheint Hausen II sowohl Siedlungs- als auch Werkplatz gewesen zu sein. Unter den Werkzeugen, die 5% des Inventars einnehmen, gibt es zu einem Viertel Kratzer. Auffällig sind auch die Grobgeräte sowie Retuscheure. Wegen fehlender Rückenspitzen und –messer wird die Herstellung bzw. Ausbesserung von Jagdwaffen keine Rolle gespielt haben, vorausgesetzt der Fundplatz wurde weitgehend erfaßt.

Die Funktion der Station Reuterrain als Siedlungsplatz steht durch die Ausbildung eines Siedlungshorizontes sowie evidenter Strukturen, die eine gewisse zeitliche Tiefe voraussetzen, außer Frage. Der etwa 10–20 cm mächtige verfärbte Siedlungshorizont ist zuweilen leicht eingetieft; die Artefaktstreuungen befinden sich ausschließlich im Bereich der Verfärbungen (Abb.3).

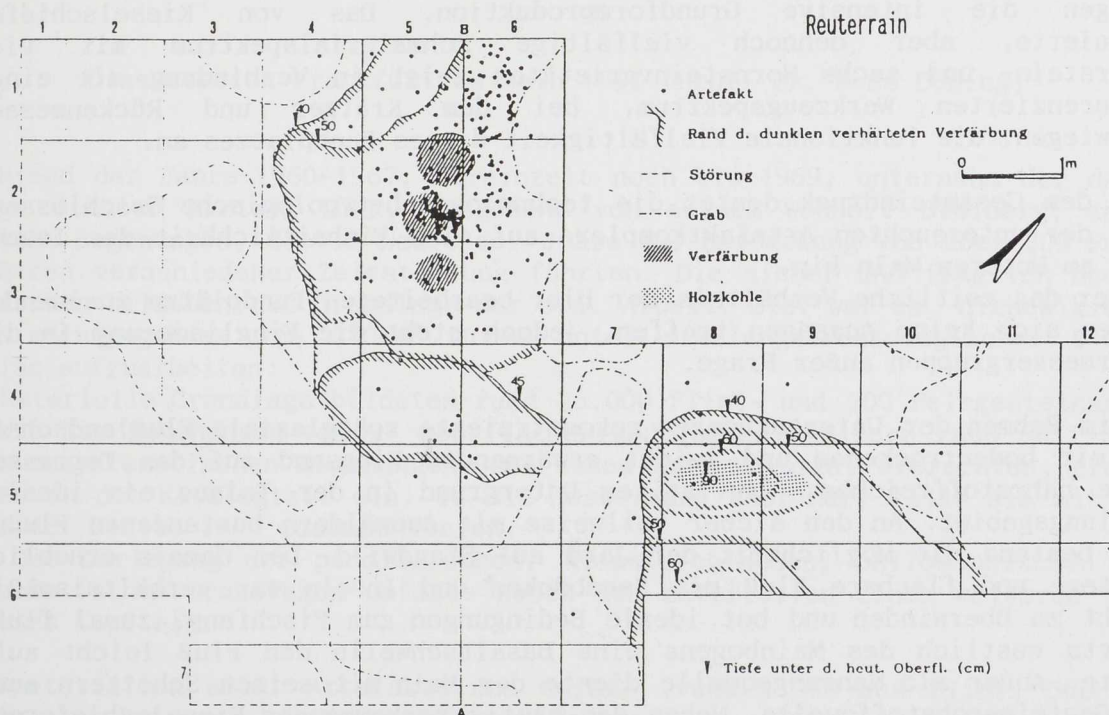


Abb.3. Gesamtplan der Fundstelle Reuterrain

Des weiteren wurden innerhalb des verfärbten Siedlungshorizontes drei oder vier grubenartige Vertiefungen von etwa einem halben Meter Durchmesser aufgedeckt, die sich inmitten der Hauptfundkonzentration befinden und max. 65 cm eingetieft sind. Wie die Beziehung zwischen Gruben und Artefaktstreuung zeigt, gehören sie eindeutig zum spätpaläolithischen Siedlungsprozess. Die mittlere Eintiefung ist hauptsächlich mit Abschlägen gefüllt. Eine Interpretation der Gruben gestaltet sich schwierig, da in dem trockenen, kalkarmen Flugsand keine organischen Reste erhalten sind. Als Funktion werden Abfallgrube, Vorratsgrube oder möglicherweise auch Feuerstelle diskutiert.

Trotz des geringen Werkzeuganteils von 2,9 % zeigt das vorhandene Typenspektrum mit Kratzern, Rückenspitzen, Stacheln, einem Bohrer, einer Endretusche usw. für den Reuterrain eine typologische und funktionale Diversität an. Obwohl auch hier das Rohmaterial Chalcedon überwiegt, grenzt sich "der Reuterrain" durch ein abweichendes Grundformspektrum, in dem angeschlagene Knollen oder Rohknollen fehlen und der Klingenteil vergleichsweise hoch ist (16 %), von den Hausener Fundplätzen ab.

Über das Inventar der Fundstelle Waldabteilung 92 kann wegen der fraglichen Zusammengehörigkeit und der Ausschnitthaftigkeit des Fundmaterials keine Aussage getroffen werden, zumal ein ehemals vorhandenes Federmesser und einige Mikrolithen verschollen sind. Es existiert neben atypischen Formen lediglich ein mesolithisches Segment.

Mühlheim-Dietesheim, d.h. der ergrabene Fundplatz in Ergänzung mit der Oberflächenaufsammlung, erfüllt alle Kriterien eines Siedlungsplatzes. Siedlungsbefunde sind in Form einer großen rundlichen Sandsteinsetzung und einer ebenfalls mit Sandstein unterlagerten möglichen Feuerstelle vorhanden.

Im Vergleich mit den Grabungsfunden wird deutlich, daß die Sammelfunde einen repräsentativen Querschnitt des Inventars darstellen.

Eine große Abschlag- und Klingenkomponekte sowie ein hoher Kernanteil belegen die intensive Grundformproduktion. Das von Kieselschiefer dominierte, aber dennoch vielfältige Rohmaterialspektrum mit vier Feuerstein- und sechs Hornsteinvarietäten zeigt in Verbindung mit einem differenzierten Werkzeugspektrum, bei dem Kratzer und Rückenmesser überwiegen, die funktionale Vielfältigkeit dieses Fundplatzes an.

Nach dem Gesamteindruck deutet die technologisch-typologische Geschlossenheit der untersuchten Artefaktkomplexe auf eine Einheitlichkeit der Inventare am Unteren Main hin.

Über das zeitliche Verhältnis der hier bearbeiteten Fundplätze zueinander lassen sich keine Aussagen treffen, jedoch steht die Eingliederung in die Federmessergrube außer Frage.

Die im Rahmen der Untersuchungen rekonstruierte spätglaziale Flußlandschaft war mit bodentrockenem und leicht erwärmendem Flugsand auf den Terrassen sowie nährstoffreichem, fluvialem Untergrund in der Talau ein ideales Siedlungsgebiet. An den sicher teilweise mit Auewäldern bestandenen Flußufern bestand die Möglichkeit der Jagd auf Standwild. Der damals erheblich breitere und flachere Fluß mit Sandbänken und Inseln war verhältnismäßig leicht zu überwinden und bot ideale Bedingungen zum Fischfang, zumal flußabwärts westlich des Mainbogens eine Basaltschwelle den Fluß leicht aufstaute. Außer als Nahrungsquelle diente der Main mit seinen Schottern auch als Gesteinsrohstoffquelle. Neben den häufig vorkommenden Kieselschiefergeröllern wurden z.B. auch Hornsteine aufgesammelt. Große Bedeutung kommt auch dem im Basaltgebiet vorkommenden Chalcedon zu. Zusammenfassend stellt sich dieses Gebiet mit der im Vergleich zu den umliegenden Mittelgebirgszügen gemäßigeren Beckenlage, abwechslungsreichen Böden, ausreichenden Nahrungsquellen und Rohmaterialvorkommen als bevorzugtes Siedlungsgebiet dar.

Für die bislang kaum erforschte Beckenlandschaft am Unteren Main werden weitere Untersuchungen angestrebt, die aufgrund des Charakters der Region als Siedlungsunstraum und ihrer Rolle als Bindeglied zwischen Rheinland und Süddeutschland vielversprechende Ergebnisse erwarten lassen.

Angela Rosenstein
Universität zu Köln
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Weyertal 125
5000 Köln 41